

Du hast nur ein Leben!

Das Leben ist kurz und wir müssen uns beeilen, um das zu bekommen, was wir wollen, und dafür alle verfügbaren Mittel einsetzen. Unsere menschliche „Berufung“ ist zu einem Beruf oder Job geworden.

Von Dr. Christoph Theobald SJ

miteinander

Sobald jemand die kränkende Erfahrung seiner Endlichkeit hinter sich lässt und zu staunen beginnt über sein eigenes Dasein und das der anderen, drängen sich ihm Geburt und Tod als universelle und unverrückbare Grenzen auf. Diese werden jedoch unterschiedlich gesehen in den spirituellen Traditionen der Menschheit, die heute in so großer Nähe wie nie zuvor existieren und sich wechselseitig hinterfragen. Der Orient würde dazu neigen, diese „Grenzen“ von Geburt und Tod zu relativieren, indem er auf einen langen Prozess der Reinigung von kosmischen Ausmaßen setzt – einen Prozess, der über Geburt und Tod hinausgeht, sofern er möglicherweise in einem früheren Leben begonnen hat und sich in einem oder mehreren anderen Leben fortsetzt. Das von der biblischen Kultur geprägte Europa betont den Tod stärker in seiner Endgültigkeit. Der Brief an die Hebräer drückt die Substanz der menschlichen Erfahrung sehr lapidar aus: „Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal (hapax) zu sterben ...“ (Hebr 9,27)! Unsere europäische Tradition verleiht dem Lebensende eine Macht, die es nicht hat, und lässt die Menschen „durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen“ sein (Hebr 2,15). Aber dem Tod diese Macht zu geben, ist trügerisch, sagt die Bibel. Denn das Leben wäre dann ein vergiftetes Geschenk und würde sein Versprechen nicht halten. Eine schreckliche Vorstellung, weil sie den schwachen Boden, auf den sie fällt, unmerklich durchdringt und es uns noch schwerer macht, einfach dem zu vertrauen, was wir empfangen haben. Christus löscht den Tod nicht aus, aber, wie der Hebräerbrief sagt: Durch seinen eigenen Tod hat er ihn entmachtet und diejenigen befreit, die Sklaven des Todes waren (vgl. Hebr 2,14-16). Der Tod, der seine trügerische Macht verloren hat, kann sich nun zusammentun mit der Geburt und mit ihr zum Boten werden, der jedem von uns lautlos sagt: Du hast nur ein Leben!



Berufung und Beruf

Es ist nicht leicht, diese „Botschaft“, die aus unserem Leben ein Ganzes macht, ein absolut einmaliges und unersetzliches Ganzes, in einem Kulturkreis zu hören, der grundsätzlich die Grenzen von Geburt und Tod relativiert, indem das Leben in ein „vorläufiges“ verwandelt wird, dem andere vorläufige Stadien vorausgehen oder folgen, ob wir es nun „Wiedergeburt“ nennen oder nicht. Wenn wir diese „lautlose Botschaft“ aber wirklich hören, dann hängt alles Folgende von der Art und Weise ab, wie wir sie hören. Wir laufen dagegen Gefahr zu dramatisieren. „Du hast nur ein Leben“ kann nämlich als Aufforderung verstanden werden, gegen den Tod zu kämpfen – als ob es sich um einen „Feind“ handelt, den „letzten Feind“, wie Paulus sagt (vgl. 1 Kor 15,25-27) – und die Grenzen, die mir das Leben setzt, immer weiter hinauszuschieben. Es stimmt: Dieses Leben ist kurz. Wir müssen uns also beeilen, um das zu bekommen, was wir wollen, und dafür alle verfügbaren Mittel einsetzen und noch weitere erfinden, um unsere Ziele besser, das heißt schneller zu erreichen. So haben ja wir Europäer eines Tages den „Ruf“ gehört, diese Welt hier unten zu verändern. Unsere menschliche „Berufung“ ist zu einem „Beruf“ oder „Job“ geworden. Diesen Wandel der Mentalitäten bringt die deutsche Sprache durch die Nähe der beiden Wörter „Berufung“ und „Beruf“ zum Ausdruck.

Der Tod als gute Nachricht

Aber es gibt eine andere Art, wie man das „Du hast nur ein Leben“ verstehen kann: Der Tod ist dann nicht der „Sensenmann“, der unsere Existenz „hinwegmäht“, oder der Dieb, der unser Leben „stiehlt“ – Vorstellungen, die wir instinktiv abwehren. Vielmehr könnten wir, wie beispielsweise der heilige Franziskus, uns von unserem Bruder Tod überraschen lassen wollen. Das setzt allerdings Situationen voraus, die uns unversehens „öffnen“: Entscheidungssituationen und zuweilen schwer zu ertragende Übergänge, die unseren inneren Blick aber unversehens auf die Gesamtheit unseres Daseins öffnen. Sie können uns langsam an die Aussicht „gewöhnen“, dass wir kein anderes Leben als unser jetziges haben. Dann werden wir uns vielleicht mit dieser unvermeidlichen Perspektive aussöhnen und das Nahen unseres Todes sogar als eine gute Nachricht verstehen. Diese stille Botschaft vermag den Tod in ein „Nicht-Ereignis“ zu verwandeln.



Schon Irenäus sagte von den Christen, die in der Endzeit leben würden (vgl. Off 20,1-6), dass sie „sich auf die Unverweslichkeit einstellen und auf das Heil vorbereitet werden“, und er fügte hinzu, dass „der gerechte Mensch, der noch auf der Erde lebt, den Tod schon vergessen“ wird. Gewiss hebt diese wortlose Stimme den Tod nicht auf, aber sie nimmt ihm den „Stachel“ (vgl. Hos 13,14; 1 Kor 15,55) und verweist den, der sie hört, auf das einmalige Wunder seiner Geburt, der Geburt eines einmaligen Wesens und somit auf die Geburt aller anderen Menschen.

Eine solche Erfahrung der „menschlichen Berufung“ schmälert den Wert des „Berufs“, der erforderlichen Kompetenzen und der Arbeit nicht. Im Gegenteil, Freundschaften, gesellschaftliche Bindungen, Arbeit und Kommunikation, Freizeit und Kunst gewinnen so mehr Gewicht. All diese Facetten des menschlichen Lebens werden von innen her durch die „Stimme“ umfassen und belebt – diese „Stimme“, die vom Horizont des Endes herkommend jemanden sanft zum Beginn und zu seinen Verheißungen führt und ihn dem Ganzen der Existenz aussetzt, seiner eigenen Existenz und der ihm entgleitenden Existenz der Welt.